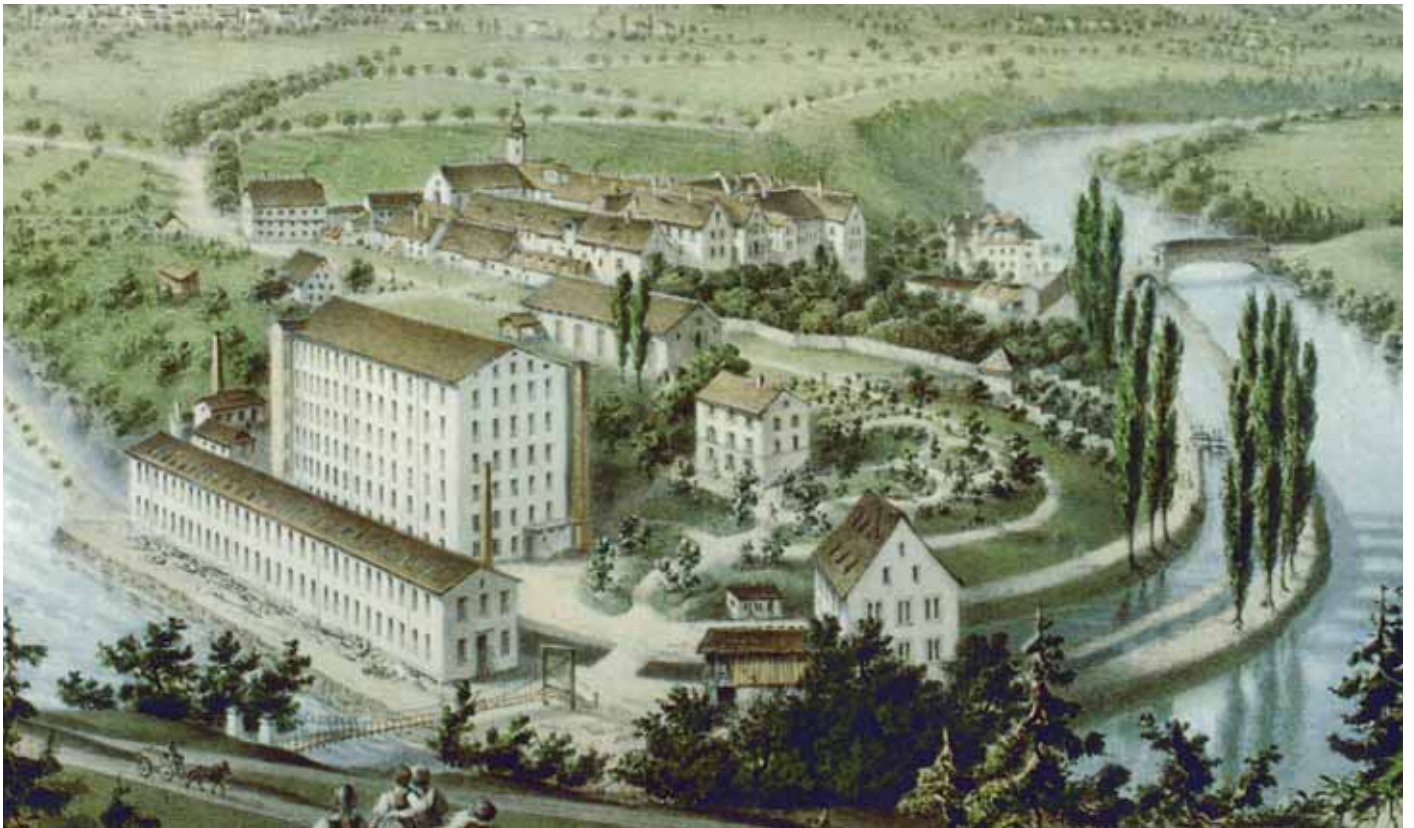


Gastro-Historische Begehung der Klosterhalbinsel Wettingen



Das Kloster Wettingen und die Gebäude der ehemaligen Baumwollspinnerei.
Lithographie von Heinrich Zollinger und J. Hofer. Um 1864.

Zur Ansicht auf der Frontseite:

Die Ansicht wird von verschiedenen Bauten des im Jahre 1858 aufgenommenen Spinnereibetriebes beherrscht. Im Vordergrund, gleich unterhalb der romantisch-bukolischen Staffage, sieht man den doppelspurigen Schienenweg der seit 1847 auf der Strecke Zürich – Baden verkehrenden «Spanischbrötlibahn». Überdem Bahntrasse die Landstrasse Zürich – Bern mit Pferdekutsche. Darunter die 1863 an Stelle der seit 1857 bestehenden Fähre errichteten Hangebrücke «Gwaggelibrugg».

In der Bildmitte präsentiert sich die Klosteranlage, die seit 1847 als aargauisches Lehrerseminar und seit 1976 als aargauische Kantonsschule dient. Und weil die neue Bildungsstätte für die Eingangstore, die Weberei und das «jüngere Wirtshaus» keine Verwendung sah, wurden diese 1846 abgebrochen. Vermutlich wurde mit dem Abbruchmaterial jener Friedhofbereich, der als Grube für Verbrecher bestimmt war, nördlich der Eingangstore aufgeschüttet. Vom Tor zum Kloster Wettingen ist einzig das Schwesternhaus, der heutige Gasthof Sternen, übrig geblieben.

Unterhalb der Holzbrücke ist der Kanal zur Klostermühle, bzw. zum Wasserwerk der Spinnerei zu sehen.

Mit der Erneuerung des Elektrizitätswerkes der Stadt Zürich (EWZ) und der Renaturierung der Limmatschlaufe sollen auch Teile der Insel und des Streichwehres wiederhergestellt werden.

Einleitung

Die Idee, eine Gastro-Historische Begehung der Klosterhalbinsel Wettingen entstand durch eine Vision. Diese zielt darauf hin, bestehende Gastro-Kulturelle Werte auf der Klosterhalbinsel zu erhalten, wieder neu zu entdecken und auszubauen. Die Erkennung dessen, birgt Chancen für die Gastro-Tradition, die zeitgenössische Gastronomie und weist die Zukunft der Gastronomie auf der Klosterhalbinsel Wettingen. Gastro-Kultur, -Geschichte und -Zukunft liegen hier wie ein Schatz verborgen. Die Gastronomie der Klosterhalbinsel, ein klösterliches Erbe und «Wiege der Schweizer-Gastronomie».

Walter J. Erni

Am Tor zum Kloster Wettingen

Gasthof Sternen
ältestes Gasthaus der Schweiz
vor 1256



Das innere und das äussere Torhaus (Torturm), südöstlich davon das Schwesternhaus, auch «Weiberhaus» genannt (heute Gasthof Sternen), die Torkapelle und das Weinlager («Langbau»).
Ausschnitt aus der Radierung von J.F. Strickler und Jacob Andreas Fridrich. Um 1710.

Geschichte

Mit dem Bau des Klosters war auch für dessen Sicherheit zu sorgen. Zum einen bot die wild um die Halbinsel fliessende Limmat Schutz, während eine Mauer diesen gegen Norden und Osten zu übernehmen hatte. Diese 1.00 bis 1.30 m starke und bis zu 6.50 m hohe Mauer führte von der Toranlage nördlich des Kirchenwestportals geradlinig bis zum ehemaligen «Taubenschlagturm» in der Nähe der heutigen Holzbrücke, von hier aus weiter in stumpfem Winkel zum Marstall (Pferdestallungen) am Ufer der Limmat. Die Mauer ist heute noch weitgehend erhalten, sei es als Bestandteil der nordöstlichen Längsfassade des heutigen Gasthofes Sternen und des sogenannten Langbaus (18) (ehemaliges Weinlager) oder zwischen dem Taubenschlagturm und dem Marstall, wo in der Nähe der Limmat noch heute ein kleinerer Eingang sichtbar ist. Ein Teil des Abschnittes zwischen Torhaus (1) und Langbau diente auch als Trennwand zwischen Schwesternhaus (5) und Torkapelle (3) (St. Anna-Kapelle), deren südwestliche Längsseite sich daran anlehnte.

Das als Schwesternhaus, auch als «Weiberhaus» (5) benannte Gebäude, am Ort des heutigen Gasthofes Sternen soll in erster Linie Müttern und Schwestern der Konventualen als Gasthaus gedient haben, weil Frauen zum Kloster keinen Zutritt hatten; ausserdem auch zur Beherbergung von Pilgern. Denkbar wäre auch, dass dort ein Armenspital eingerichtet war. Jedenfalls deutet ein Durchgang vom Obergeschoss zur Empore der Torkapelle, (3) der 1984 bei den Umbauarbeiten als solcher befunden wurde, darauf hin.

Die beiden Obergeschosse des Torhauses (1) dürften nicht nur dem Pförtner, welcher den Verkehr zum Kloster zu überwachen hatte, gedient haben, sondern auch als Unterkunft für Pilger und vornehme Gäste des Klosters.

In einer Wettinger Urkunde wird das Torhaus 1254 erwähnt. Das kleinere äussere Tor dürfte etwas später entstanden sein und bildete, zusammen mit der Vorhalle der Torkapelle, einen ansehnlichen Eingangplatz mit viel Cachet. Die Altarweihe der Torkapelle fand am 5. Februar 1294 statt und weist auf die Entstehungszeit derselben hin. In der Klostermauer zwischen dem Gasthof Sternen und dem Langbau ist eine spitzbogige «Piscina» eingelassen, wohl als Nische für den Messwein.

Da der Altar sicher in der Nähe der Piscina war, kann die Grösse der Kapelle abgeschätzt werden. Das innere Torhaus (auch Torturm genannt) stand ziemlich genau an der Stelle des Gartensaals der Kantonsschule bzw. des Musiklokals der Harmonie Wettingen-Kloster.

Der Verbindungstrakt zwischen Schwestern- und Torhaus könnte als Pferdestallung mit darüberliegenden Lagern Fuhrleuten gedient haben, welche Gäste ins Schwestern- oder Torhaus gebracht haben. Dass damals die Räumlichkeiten im Torhaus schon zu Diensten standen, ist einer Schenkungsurkunde vom 24. November 1255 zu entnehmen, welche hier (« ... in porta ...») in Anwesenheit der Gräfin Gertrud von Hohenberg, der Gemahlin des späteren Kaisers Rudolf von Habsburg, errichtet wurde. Freiherr Rudolf von Kaiserstuhl und seine Gattin Adelheid schenken damals zu ihrem Seelenheil dem Kloster ihre Hofstätten Maur und Glattfelden.



Kloster Wettingen, Ansicht von Norden.
Radierung von François-Denis Née (1739-1817)
Nach einer Zeichnung von Jaques-François Le Barbier l'aîné (1738-1826), aufgenommen 1776.

Im Vordergrund in der Mitte die 1809 abgebrochene St. Anna-Kapelle (Torkapelle), rechts davon das «Weiberhaus» (heute Gasthof Sternen), äusseres und inneres Torhaus (Torturm). Ganz im Vordergrund die noch heute sichtbare Mauer, die den äusseren Klostergarten umschliesst.

Der Gasthof Sternen, das älteste aargauische Gasthaus

Der Kanton Bern rühmt sich, in dem a. 1371 erbauten "Bären" in Münsingen das älteste Wirtshaus zu besitzen. Mit ebenso viel Recht kann der Aargau den Anspruch erheben, ein noch viel älteres Gasthaus auf seinem Gebiete, in nächster Nähe von Baden, unserer Hotelier-Stadt par excellence seit bald zweitausend Jahren, namhaft zu machen, in welchem seit 700 Sonnenwenden das edle Gastwirtsgewerbe ausgeübt wird. Wohl um die Wahrheit des alten Satzes auch ihrerseits zu unterstützen – dass, wo der Herrgott eine Kirche baue, der Teufel ein Wirtshaus daneben stelle – waren die Cisterzienser Mönche, welche a. 1227 das Kloster Wettingen gründeten, einsichtig genug, auch gleichzeitig ein Gasthaus zu erbauen, das seither in mannigfacher Umgestaltung und Verwandlung seine menschenfreundliche Mission erfüllte und gegenwärtig als vorzüglich geführtes Restaurant zum «Sternen» auch unseren Kurgästen wohlbekannt ist.

Ursprünglich lehnte es sich an die schon längst beseitigte St. Anna-Kapelle an und war, wie diese, extra muros, d.h. beide Gebäude befanden sich ausserhalb des Klosterfriedens. Nach alten Bildern zu schliessen, war dieses Gebäude, gewöhnlich «Weiberhaus» genannt, mit dem inneren Klosterthof verbunden und hatte seinen Zugang von der Nordseite her. Es diente hauptsächlich zwei Zweckbestimmungen. Vorab war es Gasthaus für die weiblichen Besucher der Kloster-Insassen. Weil das Betreten des Klosterhofes und aller zum Innern des Klosters gehörenden Räume den Frauen strengstens verboten war, fand die Begegnung und Begrüssung in diesem Hause statt, wenn Mütter und Schwestern die Konventualen besuchten. So streng war in Wettingen die Geschlechtertrennung durchgeführt, dass die Mönche nicht einmal auf diesem neutralen Boden mit ihren weiblichen Angehörigen speisen durften. Hier aber wurden die Besucherinnen reichlich bewirtet und konnten gratis logieren; denn die Gastfreundschaft war zu allen Zeiten eine hervorragende Tugend des Klosters «Maria Mariastella». Sodann diente aber dieses Haus als Wohnung der die Wäsche und Näharbeiten besorgenden Frauenpersonen. «Wohl hier», bemerkt Abt D. Willi in seiner Baugeschichte (Cisterz. Chronik 1894 Seite 333) «wohnten die in Wettingen wie auch in anderen Klöstern vorkommenden Laienschwestern (sorores conversae)». Diese Institution ging im Laufe der Zeit ein; nur Abt Peter H. Schmid von Baar machte den Versuch, sie wieder neu aufleben zu lassen. In der Geschichte des Klosters spielen die mit dem Weiberhause verbundenen anderen weitläufigen Gebäulichkeiten schon zu Anfang seines Bestehens eine höchst wichtige Rolle. Dort

befand sich die 1548 erbaute Weberei, die dem Abt Silbereysen von Baden nach seiner anno 1594 erfolgten Resignation noch 14 Jahre als Wohnung bei seinen historischen Studien und gelehrten Arbeiten diente. Zu jener Zeit entstand die überaus wertvolle, illustrierte Silbereysen'sche Chronik, deren Originalität übrigens in der neuesten Zeit stark in Zweifel gezogen worden ist. Nach der Aufhebung des Klosters a. 1841 ist das alte Kastell mit den andern Oekonomiegebäuden vollständig abgerissen und der Platz freigelegt worden. Das stattliche, mit einem grossen Garten umgebene Haus stand ungefähr an der Stelle der jetzigen Wohnung des Herrn Nationalrat Dr. Wyrsh, so dass man auch heute noch von dem seiner konservativ-klösterlichen Tradition treu gebliebenen Platze sagen darf: «Introite, nam et hic Dei sunt» (in freier Uebersetzung: «Tretet ein, denn auch hier gibts noch Religion»). Mit dem inneren Torgebäude, der Fortsetzung des Weiberhauses, zeigte es die Form eines spitzen Dreieckes. Letzteres und das ebenfalls schon längst beseitigte Torgebäude, genannt Pfortenhaus, wurde zweifelsohne gleichzeitig mit dem Kloster, also schon anno 1227, erbaut. Denn es wird anlässlich der Ausfertigung einer Schenkungsurkunde erwähnt, welche hier (in sorta) in Anwesenheit der Gräfin Gertrud von Hohenberg, der Gemahlin des späteren Kaisers Rudolf von Habsburg, errichtet wurde. Damals, am 24. November 1255, schenkten der Freiherr Rudolf von Kaiserstuhl und seine Gemahlin Adelheid zu ihrem Seelenheil dem Kloster die beiden Hofstätten Maur und Glattfelden. Seither ist gar vieles über jene denkwürdige Stelle gegangen.

Das Kloster ist schon vor sechsundsechzig Jahren vom Grossen Rath aufgehoben worden; aber das Wirtshaus besteht fröhlich weiter und hat in der letzten Zeit durchgreifende Verbesserungen und Verschönerungen erfahren, ohne dass dadurch dem Charakter der alten Klosterherberge Eintrag geschehen wäre. Böse Menschen könnten daraus den Schluss ziehen, dass trotz Abstinenzbewegung das Wirtshaus festeren Bestand als selbst ein Kloster haben muss.

Die baugeschichtliche Entwicklung des Gasthof Sternen



Bleistiftzeichnung des «Sternen» aus dem vorletzten Jahrhundert mit der «St. Annakapelle», die im Jahr 1809 abgerissen wurde.

Bild aus dem Buch: Die Wettinger Klosterhalbinsel

Auszug aus dem Grabungsbericht von Hannes Fröhlich, Mittelalterequipe der Aargauischen Kantonsarchäologie

Der heutige Bau, bestehend aus einem zweigeschossigen, gemauerten Stock mit Fachwerkaufbau, stammt, aufgrund der architektonischen Elemente, aus dem 17. Jahrhundert. Aeltere Bausubstanz seiner «Vorgänger» hat sich nur im Mauerwerk des Stocks erhalten. Den ältesten Teil bildet die Klosterringmauer, welche wohl kurz nach Baubeginn des Klosters erstellt wurde. Dieses Ringmauerstück, wohl noch stellenweise in gesamter Höhe erhalten, bildet heute die Nordostwand des «Sternen».

Einige Jahre später, aber noch vor Vollendung der Klosterkirche ihre Weihe erfolgte 1256 – entstand als Anbau an die Ringmauer die erste Klostertaverne, von der nur noch die Südostwand erhalten ist. Diese Wand ist identisch mit der Südostmauer des aktuellen Baus und setzt sich, die alte Friedhofmauer bildend, weiter nach Südwesten fort. Die Datierung dieser ersten Taverne, welche

bereits die Breite des heutigen Baus besass – ihre Länge ist allerdings nicht bekannt – beruht auf Backsteinen, welche in gleicher Art und Form auch an der Klosterkirche vorkommen. Sie stammen zweifellos von einer Klosterziegelei, die während des Baus der Kirche eingerichtet worden war.

Im Spätmittelalter (15. oder frühes 16. Jahrhundert) wurde diese Taverne nach Nordwesten erweitert. Aufgrund verschiedener Beobachtungen muss der Bau, bei gleicher Breite wie heute, etwas länger gewesen sein, als dies heute der Fall ist. Ebenfalls aus dieser Zeit stammt die nun abgebrochene Binnenmauer im Innern des aktuellen Baus, welche den Gästetrakt von demjenigen der Laienschwestern schied.

Bereits früher, wohl im ausgehenden 13. Jahrhundert, errichtete man an die Ringmauer angebaut die St. Anna-Kapelle, von der nur noch die Vorhalle als Nordosttrakt des heutigen Baus erhalten geblieben ist. Diese Vorhalle öffnet sich durch zwei spitzbogige Arkaden nach Nordwesten; vom Eingang ins Kapellenschiff ist nur die vermauerte Türöffnung ohne Gewände auf uns gekommen. Dieser Eingang befand sich, wie üblich, in der Mittelachse des Baus. Als im 17. Jahrhundert zum Neubau der Taverne geschritten wurde, hatte man nur die oben erwähnten Mauern der Vorgängerbauten beibehalten. Alles übrige, d.h. die Südwestfassade und die Nordwestfassade wurden, wie auch das Fachwerk der Obergeschosse neu aufgebaut. Ebenso stammen die Fenster- und Türöffnungen aus dieser Zeit, doch wurden später dieselben zum Teil verändert, oder neu angelegt.

Gleichzeitig mit dem Neubau des «Sternen» entstand über der Kapellenvorhalle ein beheizbarer Saal, der je einen Eingang vom Gästetrakt und dem Laienschwesterntrakt aufwies. Da damals diese Doppelfunktion als Gästehaus und Wohnbau der Laienschwestern immer noch bestand scheint es zumindest nicht ganz abwegig zu sein, dass dieser Saal über der Kapellenvorhalle als Sprechzimmer der Laienschwestern diente.

Das Innere des «Sternen» wies im 17. Jahrhundert in den Obergeschossen jeweils entlang der Ringmauer einen Korridor auf, der jedoch – wie auch alle übrigen Räume – durch die alte, spätmittelalterliche Binnenmauer gesperrt war. Von diesen Korridoren aus führten jeweils Türen in grosse, hofseitig gelegene Kammern. Diese Räume wiesen Spuren von Wandmalereien auf. Es handelt sich dabei um Streifbänder, welche die rot bemalten Fachwerkbalken begleiten. Die Musterung des Fachwerkes wiederholt sich auch auf den gemauerten Wandscheiben so dass für den Beschauer der Eindruck erweckt wurde, auch dieselben hätten aus Fachwerk bestanden.

Woher der Name «Sternen»?

Im Fertigungsprotokoll vom 14. April 1849 ist unter den erworbenen Gebäuden, sub 12, ausgeführt

«Das in der Nähe der Brücke gelegene Gebäude mit der ehehaften Tavernenwirtschaft zum Sternen, welche gegenwärtig darin ausgeübt wird».

Hier handelte es sich um das sogenannte «Fahrwirthshaus». Unter «Besondere Bestimmungen» finden wir im zitierten Fertigungsprotokoll u.a.

«Dem Käufer wird die Zusicherung erteilt, dass auf sein diesfälliges beim Kleinen Rathe zu stellendes Ansuchen hin die Verlegung des ehehaften Wirtschaftsrechtes von dem bisherigen Lokal nach seinem Wunsche entweder auf ein anderes bestehendes oder im Umkreise des Klosterhofes neu zu bauendes entsprechendes Gebäude bewilligt werden wird, insofern solches nicht eine Lage hat, wodurch seine Benutzung als Wirthshaus das Leben im Seminar stören würde».

In der «Wirtschaftskontrolle I», erstellt ca. 1854, ist der Rubrik «Gebäude-No.» nichts beigefügt, jedoch etwas abgesetzt folgt die Bezeichnung «Taverne zum Sternen, Datum des Wirtschaftspatentes und Veränderungen: 1. September 1854, wird nicht betrieben»

Name des Wirtschaftsführers	Egloff Martin
Art der Wirtschaft	ehehafte Taverne zum Sternen
Datum des Wirtschaftspatentes	1. September 1854
Bemerkungen dazu	wird nicht ausgeübt

Der nächste Eintrag enthält als Gebäude No. 211 mit Datum 29. Mai 1857 und der Bemerkung «Translokations-Bewilligung No. 2063».

Die Gebäude-No. 211 ist hier erstmals für den heutigen Sternen anzutreffen.

Mit der von Aarau bewilligten Verlegung des Patentes vom seinerzeitigen Fahrwirthshaus ins Weiberhaus übernahm Carl Martin Egloff auch die Namensbezeichnung «Sternen».

Die ursprüngliche Anlehnung an den Klostersnamen MARIS STELLA ist offensichtlich.

Wirtsleute im «Sternen»

29. Mai 1857	Carl Martin Egloff, zugleich Eigentümer
23. September 1857	Stephan Bader
4. Oktober 1860	Franziska Wiederkehr, zugleich Eigentümerin
22. Juli 1863	Joseph Wiederkehr, zugleich Eigentümer
30. Juli 1869	Beat Zehnder, von Birmenstorf in Neuenhof
6. Juni 1870	Magdalena Binkert-Märki
13. März 1872	Lukas Reinle, von Stein
28. April 1879	Frau Anna Marie Egloff
26. Januar 1882	Friedrich Schweri-Ochsner
11. Februar 1890	Wwe. Maria Schweri-Ochsner
28. Juni 1905	Hans Schmid, von Mogelsberg SG, Aviatiker
28. Oktober 1911	Wwe. Margaritha Schmid-Wettstein
7. Februar 1919	Margaritha Meier-Schmid, Ehegattin des nachmaligen Eigentümers
24. Januar 1934	Alois Schnellmann, von Vorderthal
25. Februar 1936	Margaritha Meier-Schmid, Ehegattin des Eigentümers
8. Juni 1948	Lina Graf-Laubacher, von Häutligen BE Miteigentümerin
13. Juni 1973	Anton Duttwiler, von Oberehrendingen
20. Mai 1976	Heinz Joho, von Bettswil
10. Januar 1980	Therese Schmidig, von Muotathal
Patent ab 31. Oktober 1980 auf dem alten Sternen nicht mehr erneuert.	
20. Mai 1976	Heinz Joho, von Bettwil
10. Kanuar 1980	Therese Schmidig, von Muotathal
31. Oktober 1980	keine Patenterneuerung
1. Spetember 1984	Paul und Olga Schenk, Endingen
16. Juni 1990	Walter Josef Erni

1976, wurde dieses erhaltenswerte Haus vom Staat Aargau zurückgekauft und motiviert durch die Kloster-Jubiläumsfeier 1977, fasste eine Initiantengruppe die Restaurierung des Sternen ins Auge, welche bis 1984 realisiert wurde.

Das «jüngere Wirtshaus» 1548-1846

Eine bildliche, gestalterische Aufwertung des Klostervorplatzes brachte das grosse Haus mit Lustgarten, das 1548 neben dem Torhaus erstellt wurde und als Weberei, aber auch «jüngeres Wirtshaus» benannt wurde. Wohl zur Entlastung des Schwesternhauses gebaut, brachte es der Ökonomie des Klosters vermehrt Einnahmen. Über die Dienstleistungen des Gebäudes ist wenig bekannt, ausser dass Abt Silberysen nach seiner Resignation im Jahre 1594 bis zu seinem Tode 1608 hier gewohnt hat. In dieser Zeit soll er auch Kopien der Eidgenössischen Chronik des Wernher Schodeler und der grossen Schweizer Chronik des Heinrich Brennwald geschrieben und durch Bilder ergänzt haben («Silberysen-Chronik»).



Das Kloster von Nordwesten. Ausschnitt aus der Zeichnung von Samuel Birmann, 1832.

Der nordöstliche Zugang führte über ein breites Brückengewölbe zum äusseren Torturm (auch äusseres Torhaus genannt). Hinter diesem lag ein quadratischer Vorhof, der von zwei seitlichen Mauerzügen, dem inneren Torturm (inneres Torhaus) und der Nordostfassade des «jüngeren Wirtshauses» begrenzt war. Eine Pforte in der südöstlichen Seitenmauer des Hofes führte zur Torkappelle (St. Anna-Kapelle). Hinter dieser Mauer wird der Baukörper der ehemaligen Torkapellen-Vorhalle sichtbar. Im Vordergrund, an der Kante des Limmatabhanges, das durch Strebepfeiler gestützte «jüngere Wirtshaus»; hinter diesem der Westabschnitt des Kirchenlangbaues mit dem Portal und der Vorhalle der Klosterkirche. Von der Vorhalle aus erstreckt sich nach Süden das ehemalige «Hönggerhaus», ein Kornspeicher, in dem Getreide aus den Höngger Besitzungen eingelagert worden war. Am rechten Bildrand, gegenüber dem Hönggerhaus, wird der nördliche Kopfbau (Schmitte) des Werkstätentrakts sichtbar.

Bei der Zeichnung von Samuel Birmann handelt es sich um eine der letzten Klosteransichten vor der Aufhebung im Jahre 1841. Rund 30 Jahre später entstand die Zeichnung von Heinrich Zollinger (siehe Titelbild), welche deutlich macht, wie sehr sich nicht nur die Eingangspartie zum Kloster, sondern das ganze äussere Erscheinungsbild der Klosterhalbinsel verändert hat.

Die Torkapelle wurde 1809, die anderen Gebäude beim Eingang zum Kloster, welche als zwecklos galten, im Jahre 1846 abgebrochen, auch die beiden in einem Brief des Würenloser Pfarrers P. Augustin Küng vom 2. Mai 1846 als Dörröfen und Pulverturm bezeichneten Eingangstürme.

Durch Dekret vom 5. März 1846 hat der Aarg. Grosse Rat das Lehrerseminar von Lenzburg nach Wettingen ins 1841 aufgehobene Kloster verlegt. So kam wieder Leben und Betriebsamkeit auf die Klosterhalbinsel zurück und trug zur späteren wirtschaftlichen Entwicklung derselben bei.

Das «Klosterstübli» 1864

Recht früh schon hatte die Tavernenwirtschaft «zum Sternen» im Klostergebiet Konkurrenz erhalten. Am 10. Oktober 1864 ersuchten die Gebrüder David und Jakob; Obrist den hohen Regierungsrat des Kantons Aargau um Bewilligung zur Führung einer Pintwirtschaft, nachdem ein solches Gesuch schon zweimal abgewiesen worden war. Sie umschrieben ihr Gesuch wie folgt: «Petenten haben von den Herren Müller und Würsch; einen Teil der früheren klosterwettingerschen Güter um einen bedeutenden Kaufpreis käuflich an sich gebracht nebst dem früheren Schmiedegebäude. Sie haben jedoch dieses Gebäude bereits ganz umgebaut, die Schmiede entfernt und namentlich im Erdgeschoss ein helles und geräumiges Lokal eingerichtet, welches zur Führung einer Pintwirtschaft ganz geeignet ist». Weiter führten sie aus, dass sich das Haus in freundlicher Lage in der Mitte des früheren Klosterhofes befinde und auf drei Seiten freistehend sei. In nächster Nähe befinde sich das grosse Etablissement des Herrn Wild, welcher Hunderte von Arbeitern beschäftige. Schon vor Erbauung dieses Etablissements sollen beim Seminar eine Tavernenwirtschaft und die Pintwirtschaft des Herrn Weiersmüller bestanden haben. Letztere sei eingegangen, weil der Fabrikbesitzer das Haus gekauft habe und es zu gewerblichen Zwecken nutze. Eine von Herrn Voser auf der Klostersrüti betriebene: Bierwirtschaft sei wegen ungesetzlicher Führung auf 1. Oktober eingegangen. Die Tavernenwirtschaft sei ohne Konkurrenz, und eine zweite Wirtschaft werde von der Bevölkerung sehr gewünscht.

Nachdem Bezirksamtmann Bopp das Gesuch in empfehlendem Sinne weitergeleitet hatte, wurde diesem am 10. Oktober 1864 bei

einer jährlichen Wirtschaftsgebühr von 100 Franken entsprochen. Pintwirtschaften durften jedoch den Gästen lediglich Getränke verkaufen und waren nicht gehalten, einen Wirtschaftsamen zu führen.

Erster Wirt war Peter Vogler von Oberrohrdorf. Im Jahre 1897 vollzog sich die Umwandlung von der Pintwirtschaft zur Speisewirtschaft, womit auch kalte Speisen abgegeben werden durften, was aber höhere Abgaben an den Staat nach sich zog. 1906 übernahm Robert Meier, Schreiner, das «Klosterstübli» von Frau Witwe Verena Vogler, und betrieb es bis 1921. Verschiedene Wirte lösten sich in kurzer Folge in der Führung des Klosterstübli ab, unter anderem Giuseppe Dal Moro von Borso in Italien, der spätere Kioskinhaber am Bahnhof. Den ersten Kiosk bei der Lokomotivdrehzscheibe in nächster Nähe des Bahnüberganges führte bereits Dal Moro's Vater, der damals schon Südfrüchte feilbot. Nach Frau Marie Würsch, die zwischen 1937 und 1947 die Wirtschaft führte, erwarb im Jahre 1948 die Familie Hauri-Brand das Restaurant. Es wurde von Frau Gertrud Hauri-Brand bis 1980 gut und familiär geführt. Ihr Gatte Arthur führte während vieler Jahre ein Coiffeurgeschäft im ehemaligen Postlokal beim Sternen.



Das «Klosterstübli» mit einer für einen Festanlass provisorisch angefügten Laube.

Text und Bild aus dem Buch: Die Wettinger Klosterhalbinsel

Restaurant «zum alten Löwen» 1875

Auch das zuunterst im Klosterquartier liegende Restaurant «zum alten Löwen» hat das Leben im Klostergebiet mitbestimmt. Grossrat Bernhard Würsch, geboren am 11. Juni 1825, Landwirt von Killwangen, sowie sein Bruder Josef, geboren am 24. Juli 1812, wohnhaft in Killwangen, ersuchten am 2. August 1875 den Regierungsrat um Bewilligung zum Betrieb einer Speisewirtschaft. Sie führten an, dass sie Eigentümer der ehemaligen Klosterscheuer, bestehend aus 3 Tennen, 3 Ställen und grosser Wohnung sowie eines gewölbten Kellers, seien. Sie beabsichtigten, in diesem Gebäude eine Speisewirtschaft zu betreiben. Der Regierungsrat erteilte auf Empfehlung des Bezirksamtsmanns Bopp am 1. September 1875 die nachgesuchte Bewilligung.



Restaurant «zum alten Löwen» mit angebauter ehemaliger Klosterscheune.

Text und Bild aus dem Buch: Die Wettinger Klosterhalbinsel

Die Gebäulichkeiten der ehemaligen Klosterscheuer waren noch neueren Datums, denn die alte war am 22. Dezember 1835 einer Brandstiftung zum Opfer gefallen. Der erst 20-jährige, aus Neuenhof stammende und dort wohnhafte Bartholomäus Schibli konnte der Tat überführt werden. Er gestand nicht nur diesen Brand, sondern gab auch zu, das Gotteshaus Wettingen um grössere Beträge erpresst zu haben. Diese hätten in der Holzbrücke deponiert werden sollen. Weiter hatte er am 9. Juni 1835 in der Wettinger Geisswies Feuer gelegt. Dabei wurden zwei Wohnhäuser eingeäschert. Zwei Personen fanden den Tod und weitere wurden verletzt und

obdachlos. Einige Tage vor der Brandlegung an der Klosterscheuer überfiel er die Postkutsche Baden-Zürich. Am 17. Juni 1836 wurde Bartholomäus Schibli in Baden durch das Schwert hingerichtet. Er wurde bei der St. Anna-Kapelle daselbst in der Grube für Verbrecher beigesetzt.

Die Gebrüder Würsch betrieben die Speisewirtschaft nie selbst. Erster Wirt war Johann Wässner, der die Führung der Speisewirtschaft am 13. Dezember 1875 übernommen hatte. Zwischen 1875 und 1897 wechselten nicht weniger als 10 Pächter in der Führung der Wirtschaft. Die gleiche Tendenz setzte sich auch nach der Jahrhundertwende fort. Einzig Frau Sophie Wettstein, geboren 1896, und Frau Louise Weber Meier, geboren 1903, die zwischen 1928 und 1939 beziehungsweise 1939 und 1959 wirteten, blieben länger als die üblichen drei Jahre. Beide Wirtinnen konnten sich über eine recht erfolgreiche Tätigkeit ausweisen. Frau Dr. Pia Suter-Wyrsh, geboren 1898, Tochter des ehemaligen Nationalrates Alfred Wyrsh, und dessen Bruder Bernhard Wyrsh, geboren 1962, verkauften 1937 die Liegenschaft «zum alten Löwen», die sich seit 1875 im Besitze der Familie Wyrsh (Namensänderung von Würsch in Wyrsh) befand, an Herrn Hans Müller, geboren 1868, Bierbrauer in Baden.

Heute ist der Kanton Eigentümer dieser Liegenschaft.

Fahrwirtshaus und Fähre, vor 1576

In der Geschichte der Gemeinde Wettingen wird ein Fahrwirtshaus erstmals 1576 erwähnt. Es war in Privatbesitz, bis 1644 Abt Niklaus von Flüe dasselbe samt der Fähre von Jakob Nehracher für 9000 Guiden erwarb. Fahrmann wurde Jagle Schibli von Neuenhof bis 1646; Familie Schibli war von 1701 bis 1765 Inhaber dieses Lehens. Der Standort der Fähre ist auf dem Merianstich von 1654 gut ersichtlich. Er lag auf der Höhe des Fahrwirtshauses.

Nebst Personen wurden auch bespannte Pferdewagen übergesetzt. 1689 wurde eine Fährordnung erlassen, in der auch das Fährgeld festgesetzt wurde. Die Fähre war in erster Linie Verbindung des Klosters zu ihren Liegenschaften in Neuenhof, konnte aber auch von andern benutzt werden.

1695 liess Abt Basilius Reuti den heutigen Bau errichten. Sein Wappen ziert die Westwand des Gebäudes, in welchem die Äbte auch die Jahresgerichte abhielten.

Die Wirtsleute wechselten mehrmals im Laufe der Jahre.

Ab 1836 wurde das Fahrwirtshaus durch die Eheleute Attenhofer-Käufeler als Taverne betrieben. Diese hatte warme Speisen, Getränke, Übernachtungsmöglichkeiten und Pferdestallungen anzubieten und war durch ein Aushängeschild (Wirtschaftsschild) zu kennzeichnen.

1837 kam Franz Xaver Karl Attenhofer zur Welt. Nach der Volksschule besuchte er das Lehrerseminar in Wettingen, später das Konservatorium in Leipzig. Auf allen Gebieten der Musik tätig, war er vor allem dem Volksgesang zugetan. 800 Kompositionen verschiedener Art zeugen von seiner Tätigkeit. 1889 wurde er von der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt.

Die Betriebsbewilligung für das Fahrwirtshaus galt als ehehaft. 1849 ging es durch Kauf vom Kanton an Karl Martin Egloff, Baden, der gleichzeitig das ehemalige Weiberhaus, den heutigen Gasthof Sternen, in seinen Besitz brachte. 1857 ging das ehehafte Patent vom Fahrwirtshaus ans Weiberhaus. Ehehafte Wirtschaftsrechte oder Patente sind bzw. waren: «Rechte, die vor dem März 1798 bestanden oder auf Urkunden beruhen und nicht zeitlich beschränkt oder dem Willen der Landesregierung unterstellt sind (§5 des Wirtschaftsgesetzes von 1903).»

Spätere Besitzer der Liegenschaft waren der Fabrikant Johann Wild bzw. die spätere Baumwollspinnerei und Weberei Wettingen. Seit 1982 gehört das Fahrwirtshaus der Genossenschaft Kanzlerhäuser, Wettingen.

Das Doktorhaus, auch Haus zum Rebgarten genannt

Es handelt sich dabei um das Gebäude zwischen dem ehemaligen Fahrwirthshaus (Attenhoferhaus) und dem Kanzlerhaus. Das Abtwappen, welches über der Kellertüre angebracht ist, lässt den Schluss zu, dass das Haus unter Abt Franz Baumgartner in seiner Amtszeit von 1703 bis 1721 erstellt wurde. Es war Wohnhaus des Klostermedikus. Es war grosszügig gebaut und diente sicher auch der Behandlung Kranker.

Doch liess der grosse, gewölbte Keller, welcher vom Zollhausweg über eine korbformige Tür erschlossen ist, auch andere Nutzungen zu, etwa als Mitbenutzung durch das Fahrwirthshaus oder als Weinkeller des Klosters. Letzteres ist begründbar und ist weiterzufolgen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es in Wettingen ungefähr 136 Jucharten Rebland (1 Jucharte = 32,4 Aren), wovon das Kloster etwa 50 besass, 12 Jucharten in der Bernau. Dieses erstreckte sich vom klösterlichen «Rebgarten» – mit Rebland von einem Vierling (8,2 a) in der Bernau – entlang der Limmat bis zum Geissgraben. Übrigens hatte das Kloster das Privileg des Weinkelterns, war Eigentümerin der sieben Trotten am Wettinger Berg, derjenigen in Würenlos und der Klostertrotte an der Limmat. Und da der «Rebgarten» direkt an den Bernaureben lag und gut erschlossen war, darf füglich angenommen werden, dass das Gebäude auch dem Weinbau diente, zumal das Kloster auch eine Trotte an der Limmat hatte, womöglich im Keller des «Rebgartens».

1848, sieben Jahre nach der Klostersaufhebung, ging der «Rebgarten» an Frau Rosina Dreier-Werndli. Sie betrieb darin eine Wirtschaft, weil der Betrieb im Fahrwirthshaus nach dem Wegzug von Karl Attenhofer – er hatte die dörfliche Wirtschaft zum «Rebstock» käuflich übernommen – eingestellt wurde.

Weitere Wirte waren ab 1851 Frau Elise Job-Werndli aus Birmensdorf/ZH und ab 1852 Heinrich Weiersmüller, Seminar Gärtner aus Brugg.

1863 erwarb Johann Wild, der damalige Besitzer der Baumwollspinnerei, das Gebäude. In den Kauf eingeschlossen waren die in den beiden Kellern liegenden «Fasslager».

Spätere Besitzer waren die Baumwollspinnerei und Weberei Wettingen und die Firma Hesta, welche 1982 das Gebäude der Genossenschaft Kanzlerhäuser Wettingen verkaufte.

Ansichtskarte um 1908

Unten links eingeschoben: Gasthof Sternen, er war schon damals als ältestes Gasthaus der Schweiz aufgetreten.



Gasthof Sternen, Wettingen-Kloster

Ältestes schweiz. Gasthaus
Gartenwirtschaft und Kegelbahn
Telephon 2 82

Kloster Wettingen mit Profanbauten an der Limmat. Von links nach rechts. Holzbrücke, Zollhaus, dahinter Klosterscheuer (vormals Marstall), eine weitere Klosterscheuer, Kanzlerhaus, Fahrwirthaus, dazwischen, teilweise verdeckt, Doktorhaus mit ehemaligem Rebgarten.

Quellen:

- Peter Hoegger* Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VIII, Basel 1998. In: Die Bauten im äusseren Klosterbereich S. 136 ff.; Abb. 16, 204, 265, 366.
Badener Fremdenblatt In: Das Gasthaus Sternen in Wettingen ist das älteste Aarg. Gasthaus. Einseitiger Beschrieb, 20. Oktober 1907.
Anton Koltmann Die Zisterzienserabtei Wettingen. In: Abt Christophs tragischer Abgang, S. 142 f.
Hubert Spörri Anmerkungen zu ausgewählten Abbildungen des Klosters Wettingen, 1985, S. 38., 5 ebda S. 39 - 44.
Photos Gemeinde Neuenhof: Photoarchiv: Ansichtskarte «Gasthof Sternen, Wettingen-Kloster»
Paul Fischer Historische Begehung auf der Klosterhalbinsel Wettingen

